

„Wer andern zu trinken gibt, verdurstet selbst nicht“

Predigt am 4. Oktober in der Predigtreihe ‚Fremde‘ in der Stadtkirche Zofingen

aus Johannes 4,1-28

Als nun Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes - allerdings taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger taufte -, verliess er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Er musste aber durch Samaria hindurchziehen. Nun kommt er in die Nähe einer Stadt in Samarien namens Sychar, nahe bei dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Dort war der Brunnen Jakobs. Jesus war müde von der Reise, und so setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Eine Frau aus Samaria kommt, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Die Samaritanerin nun sagt zu ihm: Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen? Juden verkehren nämlich nicht mit Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Kennstest du die Gabe Gottes und wüsstest, wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Die Frau sagt zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäss, und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser? Bist du etwa grösser als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat aus ihm getrunken, er und seine Söhne und sein Vieh. Jesus entgegnete ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben, nein, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt. Die Frau sagt zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr Durst habe und hierher kommen muss, um zu schöpfen. Unterdessen kamen seine Jünger und wunderten sich, dass er mit einer Frau redete. Niemand freilich sagte: Was hast du im Sinn? oder: Was redest du mit ihr? Die Frau liess nun ihren Wasserkrug stehen und ging in die Stadt, und sie sagt zu den Leuten: Kommt, da ist einer, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Sollte dieser etwa der Christus sein?

Liebe Gemeinde

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wer kennt dieses Sprichwort nicht? Sogar Pfarrer vergessen dieses Sprichwort aus der Bibel (Prediger 10,8) ab und zu. Dadrüber gibt's einen Witz. *Dem Pfarrer werden aus dem Obstgarten immer wieder Früchte gestohlen. Er stellt ein Schild auf: "Gott sieht alles!" Am nächsten Tag steht darunter: "Aber er petzt nicht."*

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Das wissen wir aus Erfahrung. Im Witz wird auch damit gespielt, dass die Kirche moralisch urteilt und Verbote ausspricht, statt etwas positives zu formulieren und vor allem selbst zu handeln. Über diesen Pfarrer kann man nur lachen. Besser wäre es doch, wie viele denken: Tolerant zu sein, nett zu sein und den andern eben keine Grube zu graben. Doch für den Bibeltext heute ist das viel zu wenig. Ja, am Ende nimmt die Samaritanerin ein Sprichwort für ihr Leben mit wogegen der Satz „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ wie eine Selbstverständlichkeit kling. .Es geht um viel mehr als einfach tolerant zu sein.

Wir richten unseren Blick auf die Samaritanerin, die auf den Brunnen zugeht: Schon als sie den fremden Mann sieht, wie er auf dem Brunnen sitzt, hat sie ein ungutes Gefühl, Ja sie hat Angst vor diesem Fremden. Schon am Aussehen merkt sie, dass er nicht einer von hier ist. Die Samaritanerin lebt in einer Welt der Verbote. Sie weiss: „Du sollst nicht mit Fremden sprechen. Frauen und Männer gehören nicht alleine zusammen. Und dann sagt der Mann, der da am Brunnen sitzt, doch tatsächlich: „Gib mir zu trinken.“ Da ist sie völlig perplex und meint: Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen? Juden verkehren nämlich nicht mit Samaritanern.

Jetzt aber das ist doch selbstverständlich, dem andern zu trinken zu geben, wenn er Durst hat, auch wenn er fremd ist. Doch ist es das wirklich auch heute? *Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen? Juden haben nämlich nichts mit Samaritanern zu tun.* Es ist noch gar nicht so lange her, da hörte man bei uns: „Wie kannst du ein Katholik von mir einer Protestantin zu trinken verlangen? Katholiken haben nämlich nichts mit Protestanten zu tun.“ Heute hören wir bei uns: „Wie kannst du ein Homosexueller von mir einem wahren Gläubigen zu trinken verlangen? Wahre Gläubige haben nämlich nichts mit Homosexuellen zu tun.“ Heute hören wir bei uns: „Wie kannst du ein Fremder von mir einem Einheimischen zu trinken verlangen? Fremde haben nämlich nichts mit Einheimischen zu tun.“ Und plötzlich tönt diese Frage nicht mehr so selbstverständlich. Auch wir müssen diese Frage hier in Europa, hier in der Schweiz, hier in Zofingen ganz neu beantworten.

Zwischen Jesus und der Samaritanerin stehen Welten. Sie eine Frau, er ein Mann, in der damaligen Zeit eine unglaubliche Geschichte so allein am Brunnen. Sie eine Samaritanerin, er ein Jude, in der damaligen Zeit waren das Welten. Und doch gibt es etwas, was beide verbindet: der Durst. Er hat Durst, ist müde, und sie hat einen tiefen Durst. Zwischen den Fremden die uns kommen und uns stehen Welten. Sie haben Erfahrungen, die wir nicht navollziehen können Sie sprechen eine fremde Sprachen. Und doch gibt es etwas, was uns alle verbindet. Viele von uns das die letzten Monate gemerkt hier in Zofingen. An der Weihnachtsfeier in Zofingen feierten wir zusammen - Flüchtlinge und Alteingessene. Im Heiteregottesdienst hat eine syrische Flüchtlingsfamilie uns Einheimischen von ihrem Schicksal erzählt. Und an unserem neuen Mittagstisch im Kirchgemeindehaus Zofingen hat uns eine Eritreerin bekocht. Auch sie haben denselben Durst. Es gibt offensichtlich nicht nur die Fremdheit und das Missverständnis, es gibt offensichtlich auch Erfahrungen, die allen Menschen gemeinsam sind. Und ich merkte auch selbst: Durst hat jeder, Wasser brauchen wir zum Leben. Mehr noch: Auch Durst nicht nur im vordergründigen, sondern in einem tieferen Sinn verbindet alle Mensch. Durst nach Leben. Durst nach Anerkennung, Gemeinschaft und Sinn. Durst nach gelingendem, erfüllten Leben.

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben sagt Jesus am Brunnen. Und jetzt ist die Samaritanerin nachdenklich: Wer gibt hier wem zu trinken? Zuerst war es ja ich, Er hat von meinem Krug gewollt. Und nun: *Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben*. Wer hat hier Durst? Wer gibt hier also wem zu trinken? Und dann weiss sie, welchen Satz sie für ihr Leben prägen wird, Sie läuft und läuft mitten in die Stadt und sagt sich selbst diesen Satz, den sie nicht mehr vergessen will. „Wer andern zu trinken gibt, verdurstet selbst nicht“. Sie will es allen laut sagen. Diese Frau ist mir nicht mehr fremd, ihr Merkspruch wird zu meinem Spruch. Ihre Rede zu meiner Rede, und hier mitten in der Stadt Zofingen sage ich:

Kommt, da ist einer, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Wer andern zu trinken gibt, verdurstet selbst nicht. Christus hat nicht gesagt, ihr sollt tolerant sein mit andern und sie nur dulden. Nein er gibt ihnen zu trinken, wenn sie Durst nach Leben haben. Und er hat von Fremden getrunken und gegessen, als er Durst hatte. Kommt, da ist einer, der mir alles gesagt hat: Wer andern zu trinken gibt, verdurstet selbst nicht! Stehen wir zu unseren Ängsten vor Fremden und zu den Missverständnissen. Lasst uns nicht alles den grossen politischen Plänen überlassen und den grossen Worten, sondern lasst uns sagen: Wer andern zu trinken gibt verdurstet selbst nicht. Amen.

Pfr. Lukas Stuck, Hintere Hauptgasse 17, 4800 Zofingen, lukas.stuck@ref-zofingen.ch,
062 751 19 10